



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Epochen der deutschen Geschichte**

**Haller, Johannes**

**Stuttgart [u.a.], 1950**

Habsburgische Hauspolitik

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

er verstand es sehr gut, in Deutschland und mit den Deutschen volkstümlich zu sein, aber ein Deutscher war er doch nicht. Im Familienverkehr sprach und schrieb er nur Französisch, am wohlsten fühlte er sich unter den burgundischen und wallonischen Edelleuten in den Niederlanden, und gelegentlich entschlüpfte ihm eine verächtliche Bemerkung über diese viehisch dummen Deutschen (*questi bestiali Tedeschi*). Auch seine Politik nahm auf die Interessen der deutschen Nation keine Rücksicht, wo es sich um den Vorteil des Hauses Habsburg handelte.

Den Beweis hat er geliefert bei dem Abkommen mit Polen, Ungarn und Böhmen 1515. Da hat er Rechte der Nation geopfert, um seinem Hause Aussicht auf einen Gewinn zu eröffnen. Noch hatten Kaiser und Reich den Frieden von Thorn nicht anerkannt, durch den der Deutsche Orden und Preußen sich Polen unterwarfen. Ohne die Genehmigung des Reiches blieb dieser Friede anfechtbar. Maximilian hat sie 1515 erteilt, als er den Erbanspruch auf Ungarn und Böhmen sich und seinen Nachkommen sichern wollte. Es ist wohl wenigstens so gewiß wie die Tatsache, daß der Kaiser die Fahne der deutschen Nation und des römischen Reiches nur schwenkte, wenn sie ihm als Deckmantel für eigene dynastische Interessen gute Dienste tat. Die Frage kann höchstens sein, ob nicht die Erhöhung des Kaiserhauses von selbst dem Reich und der Nation zugute gekommen wäre.

Die Stände des Reiches hatten auch dafür keinen Sinn. Von ihrem Standpunkt aus mit Recht. Was lag ihnen an größerer Macht des Reiches? Sie hätte mit Opfern an eigenem Gelde und eigener Macht erkaufte werden müssen. Denn das war doch vor allem sicher: wurde das Reich stärker, so gewann der Kaiser eine Übermacht über die Fürsten, die mit dem geltenden Recht und allen Überlieferungen in Widerspruch stand. Daß die Fürsten dazu nicht die Hand bieten wollten, versteht sich leicht.

Wir aber dürfen wohl fragen, ob es wirklich ein Gewinn für Deutschland gewesen wäre, wenn die Ziele Maximilians erreicht wurden;

wenn der burgundische Staat seinen früheren Umfang wieder erhalten und der Kaiser etwa gar das Venezianische dauernd in Besitz genommen hätte. Das ohnehin kosmopolitische Fürstenhaus, das man kaum mehr unter die deutschen rechnen durfte, im Besitz noch weiterer undeutscher, französischer, italienischer Lande — hätte es Deutschland wohl noch um seiner selbst willen gewürdigt, würdigen können, hätte es nicht vielmehr immer wieder, wie schon Max es 1515 tat, die nationaldeutschen Interessen seinen eigenen internationalen Zielen und Bestrebungen hintangestellt?

So versteht man nicht nur die zögernde, ablehnende Haltung der Reichsstände gegenüber dem Drängen des Kaisers, man kann ihr auch eine gewisse sachliche Berechtigung nicht absprechen.

Nun war durch die Wahl von 1519 noch unendlich viel mehr geschehen, als was Max erstrebt hatte: die deutsche Krone war einem Herrscher ausgeliefert, der in Deutschland nur ein Nebenland sehen konnte, wichtig durch seine geographische Lage als Verbindungsglied zwischen seinen getrennten Herrschaften und als Aufmarschgebiet für den Krieg gegen Frankreich, wertvoll durch die Soldaten, die es stellen konnte, im übrigen aber zu einer dienenden Rolle verurteilt gegenüber den Hauptlanden Spanien, den Niederlanden und Italien. Und dieser Herrscher verfügte zudem über eine Macht, die wirklich gefährlich werden konnte. Hatte man sich schon gegen den Großvater aufgelehnt, weil er zu selbstherrlich zu werden drohte, was sollte nun erst mit dem Enkel werden, der im Notfall seine spanischen Truppen und sein niederländisches Geld in und gegen Deutschland spielen lassen konnte? Es war kein Gespenst der Phantasie, wenn man am Horizont die Gefahr eines ausländischen Willkürregiments in dem freiheitsgewohnten deutschen Reich auftauchen sah.

Die Kurfürsten müssen das wohl gefühlt haben, denn sie suchten sich dagegen zu schützen; aber nur in der naiven Weise, in die der Spießbürger allemal verfällt, wenn er sich in die große Politik verirrt: durch eine Urkunde. Sie wollten dem neuen Kaiser die Hände

binden durch eine Wahlkapitulation, in der er versprach, alle Rechte und Privilegien zu achten, seine Regierung, insbesondere seine auswärtige Politik nach dem Rate der Kurfürsten zu führen, seinen Sitz in Deutschland aufzuschlagen, keinen Reichstag außerhalb Deutschlands zu halten, niemand außer Landes vor Gericht zu laden, amtlich nur die deutsche und die lateinische Sprache zu gebrauchen, keine fremden Truppen ins Reich zu bringen, das Reich nicht in fremde Kriege zu verwickeln und endlich ein »Reichsregiment«, einen ständischen Regierungsbeirat, einzusetzen. Das bedeutete im Grunde nichts anderes, als daß der neue Kaiser von vornherein die Regierung aus der Hand geben sollte. Die Naivität dieses Aktenstückes ist unübertrefflich. Es gesteht unverhüllt die Angst, die man vor dem fremden Kaiser hat, und sucht doch Deckung gegen ihn hinter — einem Pergament. Als ob ein Kaiser sich jemals an derartige Klauseln gebunden haben würde, wo es sein Interesse war und er die Macht hatte, sich darüber hinwegzusetzen!

So ist es denn auch gekommen. Wenige Worte stehen in der Wahlkapitulation, die Karl nicht gebrochen hätte, und die deutschen Stände haben sich schließlich genötigt gesehen, dem Kaiser in offenem Aufstand gegenüberzutreten, um sich von der Fremdherrschaft zu befreien. Das ist ihnen gelungen, aber die dauernden Folgen der Kaiserwahl von 1519 haben sie nicht abzuwenden vermocht. Durch sie ist Deutschland, das unpolitische, ungeeinte, willenslose, hineingezogen worden in den Strudel der europäischen Machtkämpfe, in denen es mit jedem Menschenalter mehr zu der Rolle eines untergeordneten Faktors, eines bloßen Objektes fremder Bestrebungen herabsank. Das ist die Bedeutung des Jahres 1519; was 1477 gesät war, ist damals aufgegangen.

Es hätte aber niemals so verhängnisvoll werden können, hätte nicht im selben Augenblick die schwerste innere Krisis auf geistigem Gebiete begonnen. Das ganze furchtbare Verhängnis, das in der Erhebung des spanisch-burgundischen Karl schlummerte, wird uns klar werden, wenn wir daran gehen, uns zu erinnern, was im gei-